

Kleine Sonnen & "Hot pots"

Autor(en): **Roesler, Sascha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2018)**

Heft [1]: **Wohnen & Selbermachen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WOHNEN OHNE ZENTRALHEIZUNG IN DEN STÄDTEN SÜDCHINAS

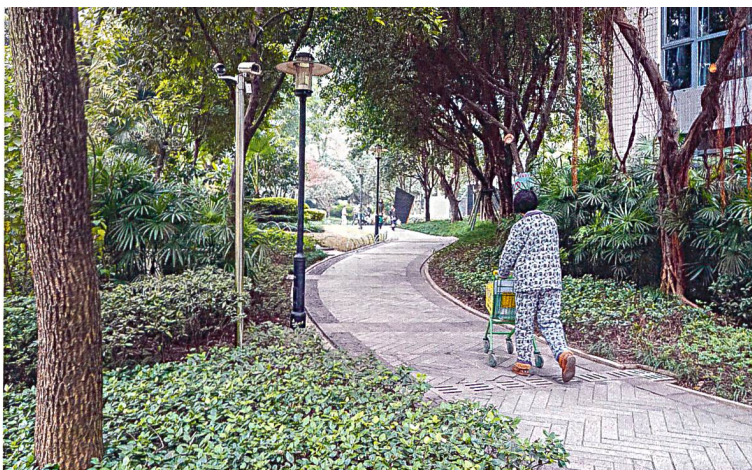
Kleine Sonnen & «Hot pots»

TEXT: SASCHA ROESLER / FOTOS: KATJA JUG

«Im Winter eine Wohnung zu betreten, bedeutet, nach draussen zu gehen» – so ein geflügeltes Wort im Süden Chinas. Denn die Wohnungen verfügen nicht über eine Zentralheizung und fühlen sich kälter an als der Aussenraum. Entsprechend müssen Bewohner und Bewohnerinnen selber für Komfort sorgen.



«Kleine Sonnen» sind in Südchina allgegenwärtig. Da Heizkörper in den Wohnungen fehlen, werden mit diesen Wärmestrahlern punktuell einzelne Körperteile erwärmt.



Die Temperaturen von Aussenraum und Wohnungen unterscheiden sich kaum. Deshalb tragen Menschen drinnen wie draussen wattierte, pyjamaähnliche Hosen und Jacken.

Sind die Temperaturen draussen kalt, stellen Bewohner die Heizung ein. Simpel und logisch, oder? Nicht so in China. Anders als die westlichen Länder kennt das Reich der Mitte bis heute für Gebäude keine Heizstandards, die sich an den Aussentemperaturen orientieren. Vielmehr bestimmt die geografische Lage über das Heizregime. Massgeblich ist dabei die staatlich definierte Unterscheidung zwischen «Norden» und «Süden», mit dem Fluss Huai als Trennlinie.

Staatspolitik mit Folgen

Aus ökonomischen Gründen wurde Anfang der 1950er-Jahre von der damals neuen kommunistischen Regierung den nördlichen Regionen Priorität bei der Entwicklung der Heizinfrastruktur eingeräumt, weil dort kältere klimatische Bedingungen herrschen. Bis zur wirtschaftlichen Liberalisierung nach Maos Tod war es gesetzlich verboten, im Süden ein Wohngebäude mit Heizsystemen auszustatten. Dieser politische Entscheidung, bekannt auch als «Huai River Heating Policy» (Huai-Fluss-Heizpolitik), hat bis heute enorme Auswirkungen auf die Umwelt und den Alltag des riesigen Landes.

Während im Norden eine strikt planwirtschaftliche Politik des Heizens verfolgt wird – ganz unabhängig von den jeweils herrschenden Aussentemperaturen werden am 15. November die Heizungen an- und am 15. März wieder abgestellt –, waltet im Süden der freie Energiemarkt, ohne Restriktionen des Staates. Die Festlegung auf zwei thermische Regime in einem Land ist beispiellos und Ausdruck der viel diskutierten chinesischen Politik der «zwei Systeme». Ein Cartoon zu Chinas Wohnungen im Winter zeigt einen südlichen Bewohner in dicker Winterjacke, während ein nördlicher Bewohner im T-Shirt eine Glace verzehrt.

Drinnen gleich kalt wie draussen

Südchina wird gemeinhin mit heissen Temperaturen und hoher Feuchtigkeit assoziiert. Das trifft allerdings nur im Sommer zu; die Winter hingegen sind auch hier, besonders



Wohnblocks wie hier in Chongqing sind in den Millionenstädten Südchinas meist nicht isoliert und haben nur einfachverglaste Fenster.

in den nördlichen Regionen Südchinas (der «hot summer and cold winter zone»), kalt und feucht, mit Temperaturen von durchschnittlich 3 bis 7 Grad Celsius zwischen Dezember und Februar. Dennoch sind aufgrund des staatlichen Heizregimes die meisten Wohngebäude in Millionenstädten wie Shanghai, Nanjing, Wuhan, Guiyang oder Chongqing nicht isoliert und verfügen nur über Einfachverglasungen. Die Heizpraktiken sind zudem nicht darauf angelegt, ein einheitliches Raumklima in der ganzen Wohnung zu schaffen.

Westliche Besucherinnen und Besucher Südchinas machen heute im Winter denn auch die frappierende Erfahrung, dass bei Wohngebäuden zwischen Innen und Aussen kaum Temperaturunterschiede bestehen. In den ungeheizten und unisolierten Hochhauswohnungen der urbanen Zentren ähneln die klimatischen Bedingungen jenen von Bauernhäusern auf dem Land. Davon betroffen sind Abermillionen von Haushalten; seit 2011 lebt mehr als die Hälfte der Einwohner Chinas in Städten. Unterdessen werden dort 75 Prozent der Gesamtenergie konsumiert, 30 Prozent im Wohnungssektor.

Häuser ohne Isolation

Die vollkommen auf Wohlstandsvermehrung fixierte chinesische Politik der letzten Jahrzehnte hat eine Immobilienentwicklung gefördert, die moderne Standards im Bereich der Gebäudetechnik ignoriert. Bis vor zehn Jahren wurde etwa in der Stadt Chongqing vollständig ohne Isolationsmaterial gebaut. Die Kosten für die Verbesserung der Komfortsituation werden auf Besitzerinnen oder Mieter einer Wohnung überwältigt. In den Worten einer Bewohnerin Shanghais: «Wenn du heutzutage Geld hast, löst du das Kälteproblem selber. Die Menschen können bei diesem Problem nicht auf die Hilfe des Staates hoffen.» Während der Norden über ein staatliches Fernwärmenetz verfügt, das die grossen Städte mit Wärme versorgt, müssen sich die Bewohner im Süden beim Heizen selber behelfen. Dabei greifen sie zu ganz verschiedenen Mitteln; so ist eine eigentliche materielle Kultur des individualisierten Heizens entstanden.

Wer es sich im südlichen China leisten kann, greift entweder zu Heizgebläsen, die einzelne Räume temperieren, oder zu elektrischen Wärmestrahlern, die einzelne Kör-



Blick über die Millionenstadt Chongqing. Die allermeisten Gebäude sind hier – wie in anderen Grossstädten im südlichen China auch – nicht isoliert.

perteile erwärmen. Während die obere Mittelklasse auch immer öfter auf Fussbodensysteme setzt, die kühlend im Sommer und wärmend im Winter wirken, bilden für die unteren Einkommensschichten punktuelle Wärmequellen die einzige erschwingliche Lösung.

Kleine Sonnen, Wärmepflaster und «Hot pots»

Die «kleine Sonne» – ein runder Wärmestrahler – wird überall hingestellt, wo man im Gebäudeinnern länger verweilen oder einzelne Körperteile schnell erwärmen muss. Die kleine Sonne ist im südlichen China allgegenwärtig – unter dem Schreibtisch, neben dem Bett, auf dem Verkaufstresen usw. Erzeugt werden so temporäre Wärmeinseln in den ansonsten kaltfeuchten Räumen. In den unisolierten Wohnungen kommt dem Körper eine zentrale Bedeutung zu. Direkt auf dem Körper getragen werden Wärmequellen wie Heizpflaster, Wärmekissen oder Handmuffs.

Neben solchen batteriebetriebenen Heizgeräten spielt die Kleidung eine wichtige Rolle. Viele Restaurants, etwa in Chongqing, lassen auch im Winter die Türen weit offen stehen, so dass die Gäste in voller Kleidungsmonat essen. Wattierte, pyjamaähnliche Hosen und Jacken werden nach Feierabend sowohl drinnen wie draussen in den Strassen der ruhigeren Stadtquartiere getragen. Um auch bei kalten Temperaturen ein Gefühl des Komforts zu entwickeln, braucht es das Zu-

sammenspiel von elektrischen Heizgeräten, Bekleidung, Gebäudesubstanz und tageszeitlich angepassten Aktivitäten. Zudem greift man auf bestimmte Gerichte zurück. In Chongqing, Teil der auch im Westen bekannten Szechuan-Küche, wird im Winter ausgesprochen scharf gekocht; gemäss den dortigen Bewohnern regt der «Hot Pot» (heisse Schüssel) die Blutzirkulation an.

Komfort und Energiewende?

In Anbetracht einer rasch wachsenden Mittelschicht verfügen immer breitere Kreise im Süden Chinas über die Mittel, die regulatorische Vorgabe, nicht zu heizen, zu umgehen. Was von den Kommunisten als radikale Angleichung der Lebensstandards der Klassen gedacht war – keine Heizung für niemanden –, hat sich unterdessen in eine neue «thermische Ungleichheit» verkehrt. Die fehlende Heizinfrastruktur wird in der südchinesischen Öffentlichkeit denn auch zunehmend problematisiert. In Zeitungsartikeln und Internetforen werden die Auswirkungen dieser Politik der staatlichen Ignoranz kritisiert. «In jedem Winter phantasierte ich mir eine Welt herbei, in der auch das südliche China über ein eigenes Heizsystem verfügt», schreibt etwa eine Journalistin 2013 in der ansonsten unkritischen chinesischen Zeitung «Global Times».

In den nördlichen Städten des Südens gibt es eine Debatte über den «Brain drain», die Abwanderung der gebildeten Schichten. Arbeitskräfte bevorzugen unterdessen Stel-

len im – an sich noch kälteren – Norden, weil sie die Komforteinbussen während des Winters als zu hoch empfinden. In der öffentlichen Debatte vermischen sich zudem zusehends Argumente des Komforts, der Umwelt und der Energiekosten. Was ist am höchsten zu werten? Der Komfort, der insbesondere der chinesischen Mittelklasse am Herzen liegt? Die Energiekosten, die für die unteren Einkommensschichten eine Belastung bedeuten? Oder die Umwelt, die nicht zuletzt im Westen stark gewichtet wird?

Herausforderungen für die Zukunft

Tatsache ist, dass heute in den südchinesischen Städten millionenfach bei weitgehend unisolierten Gebäuden und bei teilweise offenen Fenstern geheizt wird. Während eine solche Praxis im Westen mittlerweile aus ökologischen Erwägungen als unvernünftig oder gar absurd erscheint, verbreitet sie sich in China immer mehr. Systematisches Heizen und Isolieren von Gebäuden gehört in Europa zusammen, sie haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam entwickelt. In China hingegen trifft dies nicht zu. Die mit Durchschlagkraft ausgestattete Huai River Heating Policy war, indem sie Millionen von Bewohnern eine eigene Heizung verweigerte, auf autoritäre Weise ökologisch; in Zeiten des freien Marktes ist die umweltschonende Wirkung dieser Politik jedoch hinfällig.

Nur langsam wächst in China die Einsicht, dass die Architektur eine zentrale Rolle bei der Lösung des Komfort-, Umwelt- und Energiekostenproblems zu spielen hat. Und zwar, indem man die Heizinfrastruktur als integralen Bestandteil im Hausbau begreift und nicht mehr dem Gutdünken der Immobilienentwickler oder des einzelnen Wohnungsbesitzers überlässt. Vom ineffizienten Beheizen unisolierter Wohnungen mit elektrischen Geräten muss auf architektonisch durchdachte Lösungen umgestellt werden. In einem integrierenden Zugriff auf Struktur und Infrastruktur besteht heute die Chance, Tragwerk und Haustechnik, passive und aktive Formen der Klimatisierung in der Architektur zusammenzuführen. Dies allerdings würde einem eigentlichen Paradigmenwechsel im chinesischen Immobilienmarkt gleichkommen.

* Sascha Roesler, Dr. sc. ETH, ist SNF-Förderprofessor für Architekturtheorie an der «Accademia di architettura» in Mendrisio (TI). Mit seinem Team forscht er vergleichend zu Fragen der Klimatisierung als kultureller Praxis. Der vorliegende Beitrag beruht auf einer 2017 durchgeführten Feldforschung in den südchinesischen Städten Chongqing und Shanghai.